

GRAPHISCHE PRESSE

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT-UND KUPFERDRUCKER, FORMSTECHEP, TAPETEN-U. WACHSTUCHDRUCKER U. VERW. BERUFE.

Abonnement.

Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zig.-Kat. No. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1,25.

Redaktion:

Paul Barthel, Friedrichshagen-Berlin, Viktorlastraße 8. Verlag: Otto Sillier, Berlin N. 28, Anklamerstr. 27, I. Druck und Expedition: Conrad Müller, Schkeuditz. Redaktionsschluß: Sonnabend

Insertion.

Für die viergespaltene Pettzeile oder deren Raum 30 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeigen 15 Pf. pro Zeile. Beilagen nach Uebereinkunft.

Bekanntmachungen.

Zur gefl. Beachtung.

Alle den **Verband betreffenden Angelegenheiten** (Mittelungen über Differenzen, Lohnbewegungen, Sperrn und Streiks sowie Adressenänderungen usw.) sind zu richten an **Otto Sillier**.

Alle **Kassenangelegenheiten** an **Wilhelm Brall**.

Alle den **Senefelder-Bund in Liquidation betreffenden Fragen** an **Paul Lange**.

Adresse für die drei Genannten: Berlin N. 28, Anklamerstr. 27, I.

Alle für den **Ausschuß bestimmten Beschwerden** und sonstigen **Zuschritten** sind zu adressieren an **Richard Hickmann, Dresden, Rabenauerstr. 25**.

Alle **Artikel**, Korrespondenzen, Versammlungs-Berichte, Tauschexemplare sind einzusenden an die **Redaktion**:

Paul Barthel, Friedrichshagen-Berlin, Viktorlastr. 8.

Alle **Annoncen**, Aenderungen und Reklamationen über die Zustellung der

Graphischen Presse nimmt entgegen die **Expedition**:

Conrad Müller, Schkeuditz-Leipzig, Augustastr. 8.

Alle **Beschwerden** über Redaktion und Inhalt der Graphischen Presse sind stets unter näherer Begründung zu überweisen an die **Präfkommission**, z. H. **Artur Haring, L.-Anger, Roßbachstr. 3 III** Der Hauptvorstand.

Lohnbewegungen.

Leipzig. Die Differenzen in der Firma **Eschebach & Schäfer**, Leipzig, sind am 27. August durch Verhandlungen beigelegt worden, an denen teilnahmen seitens des Schutzverbandes die Herren **Dr. Gerschel, Paul Wundsch, Herm. Richter, Wilh. Löwenheim** und **Dr. Wagner**, seitens unseres Verbandes **Wilh. Brall, G. Hoffmann** vom Vorstand, **F. Pfeiffer** und **E. Herbst**.

Gesperrt.

Stellungnahme in allen folgenden Firmen zieht den **Verlust der Mitgliedschaft** nach sich.

Für Lithographen, Steindrucker usw.: **Berlin.** Der gegnerische Arbeitsnachweis bei **S. Herrmann**.

Angerer (für Kupferdrucker).

Brieg i. Schl. **Köln a. Rh.** Witte & Co. **Itzehoe.** Martin Koop (für Formst.). **Kötzschenbroda bei Dresden.**

Robert Mittelbach, Kunstanstalt Globus (für alle Berufsgruppen). **Langenhagen b. Hannover.** Norddeutsche Tapetenfabrik, Inh. Hölischer & Breimer (für Tapetendrucker).

Für Chemigraphen:

Chemnitz. A. Jülich; Köhler & Richter. **Dresden.** Mittelbach; C. Schemmel; Stengel & Co.; Mejo & Markt.

Erfurt. Ohlenrot'sche Buchdruckerei. **Hamburg.** Nelles & Komp. **Leipzig.** Mejo & Springer; C. Wittstock.

Stuttgart. Gebr. Rößle.

Im Ausland:

Belgien. Firma La Lithographie Artistique, Desecleé De Brouwer Cie, Brüges.

Dänemark. **Kopenhagen** (Kupferdr.). **Bibow.** A. Jakobsen - Kopenhagen (Chem.).

Frankreich. **Lille** und alle nördlichen Bezirke wegen Streik um die 9 stündige Arbeitszeit.

Holland. **Krommenie.** Verwers Metaal-drukkery (Lithogr. und Steindr.).

Oesterreich. **Lemberg.** **Krakau.** Firma Zorza. **Prag-Lieben.** M. Grab Söhne, Wachs-tuch- und Linoleumdrucker.

Rußland. **Grodno.** Vor Stellungnahme Erkundigung einzuziehen bei **H. Leopold, Stettin, Heinrichstr. 41, II.**

Schweden wegen Generalaussperrung und -Streik. **Schweiz**, für Chemigraphen wegen Ein- und Durchführung des Tarifs.

Inhalt.

Hauptteil: Bekanntmachungen. Die Lohn- und Arbeitszeitverhältnisse der Lithographen und Steindrucker in den Jahren 1903 und 1908. Rundschau. Politische Monatsschau. Aus den Berichten der Gewerbeinspektionen, V. Zur Maifeierfrage, I. Adressen-Aenderungen. — **Allgemeines:** Das polygraphische Gewerbe in Deutschland. Brief aus Würzburg. Ortsberichte: Magdeburg. — **Der Lithograph:** Das Steigern der Arbeitsleistung des Lithographen. — **Photogr. Mitarbeiter:** Unsere Dresdener Konferenz, III. — **Die Tapetenbranche:** Die Agitation unter den Tapetendruckern. Aus den Sektionen: Einbeck. — **Feuilleton:** Eingänge. — **Anzeigen.**

Die Lohn- und Arbeitszeitverhältnisse der Lithographen und Steindrucker in den Jahren 1903 u. 1908.

Unsere Organisation hatte im Jahre 1906 einen schweren Kampf zu bestehen, der allen Kollegen noch in lebhafter Erinnerung sein wird. Die Lithographen und Steindrucker einiger Mitgliedschaften waren in den Streik getreten, um Verkürzungen der Arbeitszeit, Erhöhungen der Löhne und verschiedene andere Forderungen durchzuführen. Das Unternehmertum des Steindruckgewerbes, das sich zu dem sogenannten Schutzverbände zusammengeschlossen hatte, beantwortete die rein lokalen Angriffsbewegungen der Gehilfenschaft mit einer sich über ganz Deutschland erstreckenden Aussperrung, so daß mit den Streikenden mehr als 4000 Kollegen im Kampfe standen. Das Ziel des Unternehmertums war die vollständige Zertrümmerung unserer Organisation. Die Gehilfenschaft sollte sich bedingungslos unterwerfen. Verhandlungen wurden rundweg abgelehnt. Eine »Regelung der Arbeitsverhältnisse« wollte der Unternehmerverband vornehmen, wenn alle Kämpfenden weh- und demütigt zu Kreuze gekrochen wären. Natürlich sollte diese Art Regelung ohne jede Einmischung des Verbandes erfolgen. Diese Beilegung würde jedenfalls schön ausgesehen haben! Natürlich hatten sich die Schutzver-

bändler arg verrechnet. Die Kollegenschaft nahm den Kampf ohne weiteres auf und führte ihn, trotzdem dem Verbands die Kasse durch Gerichtsbeschluß zeitweilig gesperrt wurde, mit größter Zähigkeit und Hartnäckigkeit und gestützt auf die Solidarität der gesamten Arbeiterschaft in mehr als 10 Kampfwochen erfolgreich durch. Die Leitung des Schutzverbandes, die zuerst unsern Verband vollständig als Luft betrachtet und bedingungslose Unterwerfung gefordert hatte, mußte mit unserem Hauptvorstand in Verhandlung treten, die den Abschluß von Vereinbarungen über die Lohn- und Arbeitsbedingungen der Gehilfenschaft in allen dem Schutzverband angehörenden Betrieben zur Folge hatte. Dadurch wurde die tägliche Arbeitszeit für Lithographen auf 8, für Steindrucker auf 9 Stunden allgemein festgesetzt, Feiertagszahlung, Ueberstundenzuschlag und Entschädigung von Zeiterfümmissen nach § 616 B. G.-B. allgemein eingeführt, die Lehrlingskala geregelt, ein Mindestlohn für Ausgelernte, der auch in den rückständigsten Gegenden nicht unter 18 Mark wöchentlich betragen soll, je nach den örtlichen Verhältnissen festgesetzt und der Lohn im allgemeinen geregelt und aufgebessert. Daß diese vereinbarten Normen auch auf die Lohn- und Arbeitsverhältnisse solcher Anstalten, die dem Schutzverband nicht angehörten, fördernd wirkten, liegt auf der Hand. Besonders haben die Löhne und die Arbeitszeiten durch den Kampf von 1906 ganz allgemein eine Besserung erfahren.

Das lehrt am besten der Vergleich einer Statistik, die unser Hauptvorstand im Jahre 1908 aufgenommen hat und die demnächst im Rechenschaftsbericht in Buchform erscheinen wird, mit der letzten vor der Aussperrung erfolgten statistischen Aufnahme vom Jahre 1903. Angaben über die Löhne wurden gemacht: 1903 von 2956 Lithographen, 4878 Steindruckern = 7834 Kollegen; 1908 von 3921 Lithographen, 7720 Steindruckern = 11641

Kollegen. Die Angaben über die Arbeitszeiten erstreckten sich: 1903 über 4097 Lithographen, 5677 Steindrucker, = 9774 Kollegen; 1908 über 4939 Lithographen, 8295 Steindrucker = 13234 Kollegen. Die Statistik von 1908 war also viel umfassender wie die von 1903. Das liegt in der Hauptsache daran, daß 1903 die rückständigsten Gegenden dem Verbands noch weitgehend verschlossen waren, während sie 1908 der Zählung, besonders in bezug auf die Arbeitszeit, fast ganz erschlossen werden konnten. Bei der Zählung von 1903 konnten also grade die schlechtesten Verhältnisse nicht in dem Maße statistisch festgehalten werden wie bei der Aufnahme von 1908. Berücksichtigen wir diese für das Endergebnis der Statistik von 1903 und 1908 geradezu überraschend. Noch überraschender wirkt der Vergleich, wenn wir in Betracht ziehen, daß das Jahr 1903 noch im Zeichen der Hochkonjunktur stand, während auf dem Jahre 1908 die schwerste wirtschaftliche Krise lastete, die das Steindruckgewerbe je gesehen hat.

Stellen wir zunächst einmal die **Lohnverhältnisse** der Jahre 1903 und 1908 zum Vergleich einander gegenüber:

a) Lithographen.		1903		1908	
Der Wochenlohn betrug:		Zahl der Personen	Prozent-satz zur Gesamt-zahl:	Zahl der Personen	Prozent-satz zur Gesamt-zahl:
über 18	bis 18 Mk.	269	9,10	103	2,63
„ 20	„ 20 „	141	4,77	103	2,63
„ 22	„ 22 „	223	7,55	190	4,85
„ 24	„ 24 „	313	10,59	327	8,34
„ 25	„ 25 „	177	5,99	195	4,97
„ 27	„ 27 „	436	14,75	475	12,11
„ 30	„ 30 „	633	21,41	1010	25,76
„ 37	„ 37 „	315	10,66	597	15,22
„ 33	„ 33 „	237	8,02	469	11,96
„ 36	„ 36 „	140	4,73	256	6,53
„ 40	„ 40 „	72	2,43	196	5,00
Summa:		2956	100,00	3921	100,00

Der Durchschnittslohn der Lithographen bezifferte sich 1903 bei 2956 Kollegen auf 27,50

dem von der Krise beherrschten Berichtsjahre aber - nur - auf 471 499 und während 1906 noch derartige Gesuche für 88 267 Arbeiterinnen bewilligt wurden, waren es 1908 nur noch 39 062. Doch auch in den Fällen, wo noch Ueberstunden bewilligt wurden, war nicht allgemeine starke Beschäftigung die Ursache, sondern zu kurz gestellte Lieferfristen. Aehnlich war es übrigens auch mit den Sonntagsarbeiten; es wurden 1906 solche noch für 387 Betriebe bewilligt, 1908 aber nur noch für 175.

Vielfach hat auch die tägliche Arbeitszeit eine Verkürzung erfahren, wofür die Gewerkschaftsorganisationen oft schwer, leider vielfach auch vergeblich gekämpft. In der Krise wird vielen Arbeitern eine längere Ruhezeit in einer Ausdehnung zuteil, die ihnen unerwünscht ist, vor allem deshalb, weil sie mit einer empfindlichen Kürzung des Lohnes verbunden ist. Die Unternehmer handeln aber aus demselben Grunde, ob sie nun den Arbeitern in normalen Zeiten auch die kleinste Verkürzung einer langen Arbeitszeit versagen oder ihnen übermäßige Ferienpausen oktroyieren: immer ist die Profitgier der leitende Gedanke, insbesondere wollen sie damit in Zeiten der Krise die Nachteile auf die Arbeiter abwälzen. In welchem Maße das geschah, darüber nur einige Angaben: In den Steinbrüchen und Steinschleifereien der Lausitz wurde die Arbeitszeit von 10 auf 8 Stunden reduziert, in den Strumpfwarenfabriken, Spinnereien und Webereien des Annaberger Bezirks die Arbeitszeit bis auf 7 Stunden herabgesetzt. Aus anderen Bezirken wird ähnliches mitgeteilt. Neben der verkürzten Arbeitszeit wurde in manchen Bezirken und Industriezweigen noch tagelang in der Woche ganz gefeiert. Bemerkenswert ist noch, daß der berichterstattende Beamte für Chemnitz I annimmt, »da in der Textilindustrie wegen des flauen Geschäftsganges notwendig gewordene Kürzung der Arbeitszeit dürfte für viele Betriebe eine dauernde bleiben, so daß der 10 Stunden übersteigende Arbeitstag immer seltener werden würde.« Derartige Vorteile sind aber von der flauen Geschäftszit nur zu erwarten, wenn eine straff organisierte Arbeiterschaft später die Wiederverlängerung der Arbeitszeit verhindern kann. Zurzeit aber bringt den Arbeitern die in der Krise verkürzte Arbeitszeit nur verschlimmerte Not und ärgeres Darben.

Die Verstöße gegen arbeiterschutzgesetzliche Bestimmungen haben eine Verminderung erfahren. So wurden 1907 in 2961 Betrieben Zuwiderhandlungen gegen die Gesetze und Verordnungen zum Schutze jugendlicher Arbeiter festgestellt, 1908 dagegen noch 2651. Auf eine laxere Kontrolle kann die Abnahme nicht zurückzuführen sein, weil das Personal der sächsischen Fabrikinspektion wesentlich vermehrt wurde und die weiblichen Inspektoren die Betriebe mit jugendlichen Arbeitern gelegentlich mit revidieren.

Fast allgemein machte sich auch mit dem Niedergang des Geschäftslebens eine Abnahme der Unfälle bemerkbar. So gingen in der Kreishauptmannschaft Dresden die Unfälle von 6866 auf 6764 zurück, es trat also eine Verminderung um 102 ein. Als Ursache gibt ein Berichterstatter den flauen Geschäftsgang an, der jede überstehende Tätigkeit ausgeschlossen habe. Dadurch wird in gewissem Sinne zugleich auch bestätigt, daß auf dem Schlachtfeld der Arbeit die Opfer auch wieder zahlreicher zu erwarten sind, wenn eine bessere Geschäftsperiode den Arbeitern wieder ein lebhafteres Schuftum zum Vorteile der Profitmacherei gestattet.

Schlamm wirkte die Krise auf die Einkommensverhältnisse und den Ernährungszustand der Arbeiter ein. Das können auch die sonst sehr zum Schönfärben geeigneten sächsischen Fabrikinspektoren in ihren Berichten nicht abstreiten, doch gehen die meisten im allgemeinen, nichtssagenden Redensarten darüber hinweg. Nach den Mitteilungen aus der Kreishauptmannschaft Dresden war das Einkommen der Arbeiter, dem Rückgang der geschäftlichen Lage entsprechend, im allgemeinen niedriger als im Vorjahre. Im Bautzener Regierungsbezirk sind die Löhne der Arbeiter durch die vielen Betriebs Einschränkungen recht nachteilig beeinflusst worden. »Die Verringerung des Verdienstes war«, so heißt es wörtlich, »für die Arbeiterschaft um so fühlbarer, als die hohen Preise für Lebensmittel, Feuerung usw. fortbestanden.« Aehnlich lassen sich die Beamten in der Kreishauptmannschaft Chemnitz vernehmen: der allgemeine geschäftliche Niedergang hat für viele Arbeiter eine wesentliche Verminderung ihres Einkommens durch Herabsetzung der Lohnsätze und noch häufiger, namentlich in den Strumpfwarenfabriken, Spinnereien und Schuhfabriken, durch Verkürzung der Arbeitszeit und Aussetzen der Arbeit an einzelnen Tagen zur Folge. . . . Der geringe Verdienst war für viele Arbeiter um so empfindlicher, als der im allgemeinen hohe Preis der wichtigsten Lebensmittel und der Brennstoffe nicht zurückging. Inzwischen sind die Preise noch mehr gestiegen, und die Arbeitsverhältnisse noch schlechter geworden.

Die Zahl der jugendlichen Arbeiter ist in mehreren Bezirken zurückgegangen. Als Grund geben einige der berichterstattenden Aufsichtsbeamten die den Unternehmern lästigen schutzgesetzlichen Bestimmungen an. Aus der Kreishauptmannschaft Bautzen, wo die Zahl der männlichen erwachsenen Arbeiter bei gleichzeitigem Rückgang der jugendlichen etwas gestiegen ist, wird darüber wörtlich mitgeteilt: »Dies erklärt sich zum Teil daraus, daß infolge des erhöhten Angebots der erwachsenen Arbeiter und

wohl auch der zu beachtenden gesetzlichen Bestimmungen die jugendlichen Arbeiter in den Gewerbeanlagen weniger Beschäftigung finden als bisher.«

Die weiblichen Fabrikinspektoren haben in Sachsen hauptsächlich die Aufgabe, die Kinderarbeit in der Heimindustrie zu beaufsichtigen und gelegentlich auch Fabrikbetriebe zu revidieren, in denen hauptsächlich Frauen beschäftigt werden. Für jede der fünf Kreishauptmannschaften ist nur je eine Aufsichtsbeamtin tätig. In sehr gedrängten Sonderberichten und kurzen, in den allgemeinen Berichten verstreuten Anmerkungen teilen sie einiges über ihre Wirksamkeit mit. Daraus geht hervor, daß die Fabrikanten, die anfangs gegen die Revisionen durch weibliche Inspektoren rebellierten, sie jetzt als unvermeidliches Uebel hinnehmen, ja, einige sollen sogar Entgegenkommen gezeigt haben. Auch die Heimarbeiter und Heimarbeiterinnen, denen anfangs gar nicht einleuchten wollte, daß eine Beaufsichtigung ihrer Betriebe der Kinder wegen, die sie beschäftigen, nötig sei, sind zum großen Teil einer besseren Einsicht zugänglich gewesen. Vereinzelt kommen aber noch immer Kleingewerbetreibende vor, die sich höchst rabiat gegen die unwillkommene Einmischung der weiblichen Aufsichtsbeamtinnen zeigen. So teilt die Aufsichtsbeamte des Dresdner Bezirks mit, daß ein Stuhlbauer über die Revision in maßlose Wut geriet, unter Schimpfreden alle möglichen Gegenstände durcheinander warf und auch die Arbeiter dieses Betriebes eine drohende Haltung einnahmen. Der Selbstbeherrschung und Ruhe der Beamtin ist es in diesem Falle jedoch angeblich gelungen, die Revision durchzuführen und die Aufgeregten von dem Unsinnigen ihres Verhaltens zu überzeugen.

Dieselbe Beamtin hebt an einer anderen Stelle hervor, daß sich bei Ueberwachung der gewerblichen Kinderarbeit die Mitwirkung der gewerkschaftlichen Kinderschutzkommission, deren Mitglieder zumeist erfahrene Frauen und Mütter seien, von wesentlichem Nutzen erwiesen habe. Die Beamtin verdanke der Kommission unserer Genossinnen manche Anregung. Die Dresdener Aufsichtsbeamte schreibt: »Auffallend häufig wurde die Beamtin bei der Revision von Heimbetrieben auf die übermäßige Ausnutzung der landwirtschaftlich beschäftigten Kinder hingewiesen und nicht selten unmittelbar um Abhilfe ersucht.« Es sei keine leichte Aufgabe gewesen, den betreffenden Eltern begreiflich zu machen, daß die in landwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten Kinder nicht unter dem gesetzlichen Schutz ständen. Der Inspektorin des Chemnitzer Bezirks wurde »in fast allen Schulen mitgeteilt, daß die gewerblich beschäftigten Kinder im Unterricht durchschnittlich bei weitem empfangsfähiger und nicht annähernd so übermüdet seien, wie die als Aufwartungen oder in der Landwirtschaft beschäftigten.« Diese Ausführungen sprechen jedenfalls eindringlich dafür, daß eine Ueberwachung der Kinderarbeit in der Landwirtschaft genau so nötig ist wie die in der Hausindustrie.

Nach wie vor ließen die sanitären Zustände in den Betrieben der Heimarbeit, meist die Wohn- und Schlafstube der Leute, noch immer viel zu wünschen übrig; auch an Verstößen gegen die gesetzlichen Bestimmungen fehlte es nicht. Doch wollen die Beamtinnen eine schädliche Einwirkung der Heimarbeit bei den dort beschäftigten Kindern in der Regel nicht bemerkt haben. Das läßt sich bei einem flüchtigen Besuche überhaupt nicht feststellen. Mehrfach klagen die Aufsichtsbeamten jedoch über schlechte Luft in den Arbeitsräumen. So teilt die Beamtin des Bautzener Bezirks in ihren Sonderberichten mit: »Als ein großer Uebelstand ist die unerträglich schlechte Luft in den Arbeits- bzw. Wohnräumen vieler Betriebe, besonders auf den Dörfern, anzusehen. Den eindringlichen Ermahnungen der Beamtin, doch durch häufiges Öffnen der Fenster oder Türen Wandlung zu schaffen, kam man in der Regel sofort, wenn auch mit einigem Kopfschütteln, willig nach.« Natürlich hat man die Fenster nur geöffnet, so lange die Beamtin anwesend war. Dann mußten die Kinder sicher wieder über ihre Arbeit gebückt, in der Pestluft weiter frönen. Die Beamtinnen aber halten die Arbeit nicht für gesundheitsschädlich.

Sonst zeigen auch diesmal die Berichte der sächsischen Fabrikinspektoren die schon oft gerügten Schwächen und Mängel: Die Arbeiterorganisationen werden kaum erwähnt, von den sogenannten Wohlfahrteinrichtungen wird großes Aufhebens gemacht. Wenn ein Unternehmer einmal ein paar Hundert aus seinem Ueberfluß spendiert, den ihm die Arbeiter erst erschufte haben, wird das beflissen verzeichnet, von den Arbeitslosenunterstützungen der Gewerkschaften wird nichts erwähnt, obwohl diese viel dazu beigetragen haben, der Krisennot zu steuern. So hat die sächsische Fabrikinspektion sicher noch immer Anspruch darauf, hinter den übrigen im Reiche zu stehen.

»Vorwärts.«

Zur Maifeierfrage.

I.

Allgemein ist in den Arbeiterorganisationen die Frage, in welcher Form die nunmehr seit zwanzig Jahren bekannte Maifeier fortbestehen soll, zum aktuellen Beratungsgegenstand geworden, oder auch: um das Sein oder Nichtsein der Feier handelt es sich. Da schon seit Jahren zum so und sovielen

Male um diese für die Organisationen bedeutsame aber auch immer heikler werdende Angelegenheit hin und her laviert wird, dürfte es jetzt an der Zeit sein, gemachte Erfahrungen zu resultieren. So wird dieses Jahr allem Anscheine nach auch der sozialdemokratische Parteitag in Leipzig ein für seine Befugnisse entscheidendes Wort in die Waagschale werfen. Daß diese Entscheidung wohl einen erheblichen Einfluß auf die Sachlage bedeutet, steht außer Zweifel; immerhin haben auch die Gewerkschaften zum gleichen Teile ihre Mitbestimmung in dieser Frage zu bewirken. Offenbar, eine Entscheidung tut not, will sich die Willenskraft der Arbeiter, die schon so mancherlei zu überwinden vermochte, auch fürder bewähren.

In der Auffassung über das fernere Schicksal der Maifeier berühren sich in der Hauptsache zwei Gegensätze. Einerseits sind es namentlich sogenannte »Nur-gewerkschaftler«, die der Feier gleichgültig gegenüberstehen oder dieser unter Umständen den Garau versetzen wollen, andererseits sind es zahlreiche Stimmen aus der sozialdemokratischen Partei, die für Beibehaltung in der seitherigen Weise plädieren. Beide Strömungen lassen indes in ihren Grundgedanken Mängel erkennen.

Zunächst hat für den nüchternen Beobachter der Sachlage noch keinerlei Zweifel bestanden, daß bei einer auch mit noch so viel Emphase vertretenen Einrichtung in den Arbeiterorganisationen, sobald das Gelingen nicht in dem erwünschten Maße sich vollzog, die Hand zu Reformen anzulegen ist. In dieser notwendigen Einsicht erst finden sich Mittel und Wege, das Erstrebte auszuarbeiten, zu verbessern und den Zeitverhältnissen entsprechend zu gestalten. Entwicklungen und Früsteine sind es nun auch in der Maifeierfrage, die jetzt nach weiteren Anspornungen heischen; keineswegs aber sollte daraus ein absolutes Mißlingen zu folgern sein, das den bloßen Gedanken eines Seins oder Nichtseins rechtfertigt.

Dagegen haben nun diejenigen Stimmen, die in logischer Betrachtungsweise dem Weltfeiertag lediglich eine andere Form zu geben beabsichtigen, ein klares Ziel im Auge. Es liegt keinerlei Anlaß vor, der Feier deshalb skeptisch gegenüber zu stehen, weil sie einfach das nicht geworden ist, was man erhoffte. Sie konnte es eben nicht werden! Man betrachte die Umstände! Der erst: Mai sollte zunächst eine Idee popularisieren, in den Arbeitermassen einen Gedanken reifen machen, wonach die immer mehr um sich greifende Erkenntnis von der Schwäche des politischen und der Rücksichtslosigkeit des wirtschaftlichen Betriebes die Bahn des Zusammenschlusses ebnen sollte. Zu gleicher Zeit aber mit der Propaganda wurde die gewerkschaftliche Aktion verbunden in allen ihren Teilen, mit welchem Unterfangen die Feier ihre Gestaltung nicht anders wie heute nehmen konnte. Denn die Möglichkeit des organisatorischen Gegendrucks im Lager der Unternehmer hat sich im letzten Jahrzehnt bekanntlich schneller entwickelt als die Organisationskraft der Arbeiter, und so hat eine jede Organisation mit vermehrten Kämpfen und Anstrengungen zu rechnen. Nun es dem Weltfeiertag guten Sinnes beigegeben ist, die gewerkschaftliche Aktion durch Forderungen, Streiks usw. voranzustellen, mußte notgedrungen das eigentliche Begehren der Feier, die Propaganda, in den Hintergrund treten. Es handelte sich um nichts anderes mehr, als um eine einfache Bewegung gegen das Unternehmertum, in welchem Befehle eine Feier auch an einem anderen Zeitpunkt nur eine leidige sein müßte. Und so mag man Zahlen auf Zahlen über Erfolge oder Mißerfolge dieses vorgeschriebenen Datums bringen: das Begleichen des ersten Mai als Propaganda der modernen Arbeiterbestrebungen — darum handelt es sich doch vor allem — wird unter Voranstellung momentaner gewerkschaftlicher Aktionen kaum je ein besseres Resultat zeitigen. Damit soll lange nicht einer Entbehrung jeglicher Aktionen das Wort geredet werden anfänglich dieses Festes; sein Charakter braucht nur nicht notwendigerweise einem ungeeigneten Kampfesfeld den Platz zu räumen.

Der sogenannte gewerkschaftliche Standpunkt hat in der Abschätzung all dieser Begleiterscheinungen wenigstens den ernstlichen Hinweis zu geben vermocht, daß wegen der gesteigerten Machtverhältnisse auf Arbeiter- und Unternehmenseite das Uebergehen zu Kampfsaktionen aus taktischen Erwägungen heraus nicht mehr leichthin an einem für immer bestimmten Tag erfolgen kann. Will man nicht von vornherein sagen, daß hierzu die Ausbreitung des Maigedankens in der Arbeiterschaft noch eine verhältnismäßig enge Peripherie beschreibt, so ist das weitere doch unstreitig ernsthaft zu erwägen: inwiefern Forderungen auf diesem festgesetzten Datum mit Rücksicht auf eine durchaus ungeeignete Konjunktur nicht tatsächlich zuerst das Bestehen der Feier in Frage stellen müssen. Man wird hier einwenden: aber die Organisationen haben bereits stets bei ungeeigneten Momenten Lohnbewegungen zu vermeiden gesucht, also auch am 1. Mai, und es handelt sich ja heute noch lediglich um die Folgen des Feierns, die Aussperrungen, die oftmals allerdings mit Forderungen verknüpft sind. Aber es ist doch hier offenbar kein großer Unterschied, ob Aktionen zu ungelegener Zeit offensiv erfolgen, oder durch Gegendruck heraufbeschworen werden.

Der Kernpunkt ist: Die Gewerkschaftsfunktionäre suchen möglichst alle Aktionen in ungünstiger Zeit zu vermeiden und darum ist die ganze Feier, weil

im Geheimen zu erledigen. Ab und zu kam nun zur Abwechslung eine Austrittserklärung an unsere Vorstandschaft. Außerdem wurden die Eltern aller, also auch der Druckerlehrlinge, persönlich und bestimmt bearbeitet, wodurch man uns die Zukunft zu unterbinden versuchte. Auch der nötige Judasgeist wurde in die so gewonnenen gelben Kolonnen gebracht, und fortan lastete eine erdrückende Schwüle über den noch übrigen Verbandskollegen. Wer sich mit der Betätigung des Organisationsgedankens abgab, dem schlug bald das Totenglocklein in seiner Lebensstelle. Ein Lithographenkollege, der nur die Versammlungen besuchte und die Einladungsschreiben zirkulieren ließ, wurde beispielsweise daraufhin im Herbst 1908 an die Luft gesetzt.

Zu diesen ungesunden Verhältnissen hat auch der Oberlithograph Herr M. Greiner sein gut Teil beigetragen. Wie er verfuhr, beweist folgendes Beispiel: Einem neu ins Geschäft eintretenden Kollegen ließ er indirekt (wie ritterlich!) sagen, der Herr Sch. wünsche keine Betätigung des Organisationsgedankens, weder durch Versammlungsbesuch noch durch Agitation oder sonstige Wahrnehmung der Verbandsinteressen im Geschäft. Die Antwort, die der in dieser Weise verwante Kollege ebenfalls wieder durch das lebende Übermittlungsprüchrohr zurückgab, mag wohl ein kräftiger Einstand gewesen sein. Sie ging dahin, daß er für die paar Mark Wochenlohn nur zu arbeiten habe, nicht aber sein gesetzlich gewährlestetes Koalitionsrecht und seine politische Ueberzeugung auch mit zu verschachern brauche. Jedenfalls piff er auf die meisterlichen Warnungen und erfüllte seine Verbandspflichten wie es sich für einen aufrechten Mann gehört, indem er die Versammlungen besuchte, Zirkulare verbreitete usw.

Natürlich löste diese Unverschämtheit eine scharfe Beobachtung des Sünders aus. Noch schlechter wurde er angeschrieben, als er sich später gar erdreistete, die »Gr. Pr.« mit dem ausgezeichneten Artikel über den Künstlerstolz der Lithographen dem Oberlithographen zu präsentieren mit der gut gemeinten Bemerkung, daß darin mancher Scheinersche Lithograph sein Spiegelbild erblicken könnte! Da kam unser Kollege aber schön an! Eine Schimpfkanonade über die Arbeiterführer, die sich von den bekannten Groschen mästen, auf die »Sozi.«, sowie auf alle »Klassenbewußten«, die Herr Greiner haßt wie den Tod, war der Dank für das schöne Präsent. Herr Greiner ist nämlich eifriger Leser einer hiesigen Bauernbundeszeitung, eines Revolverblättchens ersten Ranges, aus dem er sich ohne Zweifel auch sein sozialpolitisches Wissen und seine Waffen zur Bekämpfung der Sozialdemokratie geholt haben wird. Er bemerkte: »Die- (worunter seine »eingeborenen« Lithographenuntergebenen zu verstehen sind) -sollen nur so bleiben! — Lieber künstlerstolz, als klassenbewußt!«

Doch unser Hecht ließ sich nicht verdrießen, auch unser örtliches Parteiorgan, den »Fränk. Volksfreund«, bei der vom Klassenbewußtsein bis dahin noch nicht infizierten Kollegenschaft bei Scheiner einzuschmuggeln, was natürlich angesichts der sich mehrenden gelben Spione weder beim Oberlithographen noch prinzipalseitig unbemerkt blieb. Als gar der Kerl noch offiziell den Verbandsvertrauensposten für die ganze Firma übernahm und nun öffentlich noch Marken verkaufte usw., da wars bald um ihn geschehen. War er bis dahin nur verfehmt, so genügte diese Frechheit ein für allemal, um ihn auf den Aussterbeetat der »Lebensstellungen« zu setzen. Er mußte raus!

Ein Grund war bald gefunden und das Spiel begann. Zunächst wurde Arbeitsmangel inszeniert, obwohl eine Masse Verlagsarbeiten, Diplome und Plakate vorlagen. Der Oberlithograph ging 14 Tage in bezahlte Ferien, drei Kollegen 8 Tage in unbezahlte. Und — es ging alles wie am Schnürchen — bald darauf erhielt nun auch unser Vertrauensmann seine Kündigung, in Anbetracht dessen, »daß sich eine Belegung des Arbeitsmarktes in nächster Zeit nicht erwarten ließe.« So weit wäre nun das Spiel fertig gewesen. Die obenverwähnten Ferienkolonisten kamen wieder, neue, d. h. andere zur Ablösung, brauchten nicht fortzubleiben, denn der in Szene gesetzte »Arbeitsmangel« hatte ja seinen Zweck erfüllt.

Doch inzwischen hatte man sich im Kontor besonnen, ob denn die Sache nicht noch besser gedeckelt werden könnte. Die »gewöhnliche Maßregelung« hatte den Nachteil, daß man einen »Unbeliebten« noch 14 Tage im Geschäft »dulden« sollte. Er hätte ja noch Unheil genug unter den noch nicht ganz Klassenbewußten anrichten können. Also nochmals in letzter Minute Kontor-Konzil unter Hinzuziehung der Lehrlinge zur Feststellung von Belastungs-Material. Die Vernehmung der zur Spionage benutzten jungen Leuten mag wohl nun leidlich genügt haben, um aus nichtigen Kleinigkeiten Begebenheiten und unwahrem oder aufgebauschtem Klatsch Beweise für ein »Verbrechen« zu erhalten, durch das sich der »Verbrecher« vom juristischen Standpunkt unbedingt in die engen Maschen der Fabrikordnung verwickeln mußte. Und auf Grund eines derartigen Gesamtmaterials wurde nun unser Kollege andern Tags ohne Kündigung einfach gegangen!

Herr Scheiner junior und Herr Greiner werden erleichtert aufatmen, daß sie den »Hetzer« endlich losgeworden sind. Vielleicht ist jetzt die gelbe Propaganda unter den nun gründlich eingeschüch-

terten zurückgebliebenen Verbandsmitgliedern um so erfolgreicher! Wir gratulieren im Voraus zu dieser Wühlerlei gegen das Koalitionsrecht und wünschen dem hohen Protektor, Beschützer und eifrigsten Förderer der gelben Kolonnen in Würzburg, Herrn Hermann Scheiner, bestens die verdienten Lorbeeren. Der gelbe Sumpf breitet sich aus; doch die organisierte Arbeiterschaft hält auch fernerhin eine scharfe Wacht und die erhofften gelben Siege werden dem Industriescharfmachertum schließlich noch teuer zu stehen kommen.

Ortsberichte.

Magdeburg. In unserer am 10. August stattgefundenen Monatsversammlung referierte Kollege Sillier über die Krise in unserem Beruf. Er nahm zunächst Bezug auf das Jahr 1906 und unsere damaligen Errungenschaften, die die Unternehmerschaft veranlaßt haben, sich im Schutzverband zusammenzuschließen. Aus den nun einsetzenden immerwährenden Kämpfen haben die Unternehmer gelernt und ihre Einigkeit befestigt, während unter den Arbeitern eine Unzufriedenheit gegen alles, selbst gegen ihre Organisation, eingesetzt hat. Kollege Sillier ging sodann eingehend auf den Generalstreik in Schweden ein und schilderte den Opfermut der Arbeiterschaft, sowie das Einvernehmen und Vertrauen zur Streikleitung, trotzdem die Unternehmer alle möglichen Mittel zu dessen Untergrabung in Anwendung bringen. Auch bei uns fehlt es an Beispielen, daß Scharfmacher gegen die Leitung der Organisation hetzen, nicht, ebensowenig wie es 1906 daran fehlte. Wir haben durch unser damaliges zähes Aushalten außer den Errungenschaften auch den Unternehmern Respekt eingeflößt. Trotzdem gibt es viele Kollegen, die flach darüber hinweggehen und diesen Erfolg gering veranschlagen. Sie üben wohl Kritik, doch vergessen sie zu studieren. Nun stehen wir jetzt in der großen wirtschaftlichen Krise, die durch unsere Gesetzgebung noch verschlechtert wird, und müssen dabei mit so vielen unsicheren Elementen und mit der gelben Strauchritterschaft rechnen. Daher ist doppelte Vorsicht bei jetzigen Kämpfen geboten. Die Kollegen haben oft ein Recht, zu klagen, aber sie müssen auch beobachten, daß wir uns in fortwährender Abwehrstellung gegen Verschlechterungen im Arbeitsverhältnis befinden. Wir sollen uns daher nicht in eine Bewegung hineindrängen lassen, um uns eine Schlappe zu holen, sondern die 1906 errungenen Verbesserungen zu erhalten suchen. Daß wir bei unserer passiven Stellung auch Erfolge zu verzeichnen haben, beweisen die Jahre 1907 und 1908. Von großem Vorteil wäre allerdings der engere Zusammenschluß sämtlicher graphischen Berufe zu einem graphischen Industrieverband, und da uns die Unternehmer darin schon überflügelt haben, wäre im Interesse der Allgemeinheit dieser Schritt möglichst bald zu unternehmen. Mit einem ernsten Mahnwort, Vertrauen zur Leitung zu haben und die allgemeine Lage stets zu beachten, schloß Kollege Sillier seinen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag. Nach kurzer Debatte gab er sodann einen Bericht über die Verhandlungen mit der hiesigen Firma Hugo Besthorn. Der damals in Frage gekommene Kollege ist jetzt nun doch gekündigt worden, nachdem er ein Angebot der Firma, statt für 34 Mk. für 30 Mk. Wochenlohn weiter zu arbeiten, abgelehnt hat. Dieses Vorgehen der Firma wurde einstimmig als Maßregelung anerkannt. Kollege Sillier empfahl die Angelegenheit der Ortsverwaltung zu überlassen, die in vollem Einverständnis mit dem Hauptvorstand in dieser Sache handeln werde. — Hierauf wurde die von 89 Kollegen besuchte Versammlung geschlossen.

Der Lithograph.

Teil für die Interessen der Lithographen, Kartographen, graphischen Zeichner und Maler.
Redigiert von Fr. Schnetter, Hannover.

Das Steigern der Arbeitsleistung des Lithographen.

Zu einem für uns sehr lehrreichen Ergebnis haben die statistischen Ermittlungen geführt, die im vorigen Jahre von der Zentralkommission der Lithographen über die Arbeitsverhältnisse in der Autochrom- und Lichtdruckpostkartenlithographie in Deutschland angestellt worden sind.

Bei diesen sich auf die Zeit vom 1. Juli 1907 bis 1. Juli 1908 erstreckenden Ermittlungen wurden in 20 deutschen Druckorten 51 Firmen (34 Druckereien und 17 Privatlithographien) festgestellt, die sich mit der Herstellung von Ansichtspostkarten beschäftigten. In diesen 51 Firmen arbeiteten am 1. Juli 1907 686 Lithographengehülfe(n) an Ansichtspostkarten, am 1. Juli 1908 aber nur noch 467. Die Zahl der beschäftigten Postkartenlithographen hatte sich also in Deutschland in einem Jahre fast um ein Drittel vermindert.

Ende des Jahres 1907 setzte bekanntlich die allgemeine Wirtschaftskrisis ein. Ihr Beginn fiel also gerade in die Mitte des Zeitabschnittes, auf den

sich die statistischen Ermittlungen unserer Zentralkommission erstreckten. In dem Resultat dieser Erhebungen mußten darum auch die Wirkungen dieses eingetretenen Konjunkturrückganges zum Ausdruck kommen. Und wie uns die vorstehenden Zahlen beweisen, geschah dies in einer Weise, die für uns geradezu erschreckend ist. Man denke: während weniger Monate wurde in der Postkartenlithographie fast ein volles Drittel der vorhandenen Arbeitskräfte brach gesetzt! Welch ein gewaltiger Umsturz im Erwerbsleben! Wohl kaum in einem andern Industriezweige noch wird die Krisis gleich in ihrem Anfange so arg gewütet haben wie hier in der Postkartenlithographie. —

Die statistische Erhebung unserer Zentralkommission lieferte aber auch noch Beweise für eine andre sehr beachtenswerte Erscheinung in unserm Berufe.

»Das Kapital ist verstorbene Arbeit, die sich nur vampyrmäßig belebt durch Einsaugung lebendiger Arbeit, und um so mehr lebt, je mehr sie davon einsaugt«, sagt Marx im ersten Band des Kapitals. Und wir sehen denn auch, daß das Streben der Kapitalisten, die als Kapitalisten nur personifiziertes Kapital sind, stets und ständig darauf gerichtet ist, aus dem Arbeiter die denkbar höchste Arbeitsleistung für möglichst geringen Lohn herauszuschinden. Jede Gelegenheit, die für sie günstig ist, nützen sie aus, diesen ihren einzigen Lebenstrieb zu befriedigen. Die günstigste Gelegenheit hierzu bietet sich ihnen natürlich zur Zeit des wirtschaftlichen Tiefstandes, zu der Zeit, wo die Arbeiter, durch die große Erwerbslosigkeit zermürbt, am geringsten Widerstand entfallen können.

Wie die Erhebungen über den Lohn der Postkartenlithographen ausweisen, haben unsere Unternehmer die eingetretene große Erwerbslosigkeit unter den Lithographen auch weidlich dazu ausgenutzt, ihrem hier gekennzeichneten kapitalistischen Lebenstrieb zu frönen. In wenigen Monaten hatten sie schon in neun Postkartenlithographien bei 19 Kartensorten beträchtliche Ermäßigungen der Lithographiekosten durchgesetzt. Die Kürzung der Akkordlohnsätze betrug in den einzelnen Fällen 50 Pfg. bis zu 3 Mark; das entsprach einer Verringerung der Verdienste der Lithographen von 15 bis zu 40 Prozent.

Die Statistik über die Verhältnisse in der Autochrom- und Lichtdruckpostkarten-Lithographie hat also auch unwiderlegliche Beweise dafür erbracht, daß unser Unternehmertum unausgesetzt bestrebt ist, die Löhne zu kürzen und die Arbeitsleistung zu steigern, und daß es dieses Streben jetzt, zur Zeit der Krise, mit der größten Rücksichtslosigkeit an den Tag legt!

Jede Kürzung der Akkordlohnsätze treibt zu einer Steigerung der Arbeitsleistung. Werden die Akkordpreise herabgesetzt, so ist der Lithograph gezwungen, täglich mehr Arbeitskraft zu verausgaben, mehr Arbeit zu leisten als bisher, will er seinen Tagesverdienst in der alten Höhe erreichen. Diesen Effekt zu erzielen, daß ist ja auch bei den Unternehmern der ganze Zweck ihrer Uebung!

Nun soll man aber nicht etwa meinen, daß mit einer Herabsetzung der Akkordpreise nur die Arbeitsleistung des Lithographen gesteigert werde, der auf Akkordlohn arbeitet; denn das wäre ein gewaltiger Irrtum! Eine Kürzung des Stücklohnes vermindert den Preis der Arbeitskraft, ganz gleich, ob die Arbeitskraft nach Stücklohn oder Zeitlohn bezahlt wird. Ist wegen einer Verminderung der Stücklöhne der auf Stücklohn arbeitende Lithograph gezwungen, seine Arbeitsleistung zu steigern, so muß notwendigerweise auch der auf Zeitlohn arbeitende sein tägliches Arbeitsquantum erhöhen, soll sein Tagelohn der gleiche bleiben. Eine Verminderung der Stücklöhne zieht immer eine Verminderung der Zeitlöhne nach sich. Der Stücklohn ist ja nur eine verwandelte Form des Zeitlohns; er ist aber eine Form, bei der es dem Kapitalisten am leichtesten möglich ist, eine Steigerung der Arbeitsleistung durchzusetzen, weshalb er auch immer diese Lohnform überall dort anwendet, wo ihm nur irgendwie die Möglichkeit dazu gegeben ist. —

Es ist selbstverständlich, daß die stetige gewaltige Steigerung der Arbeitsleistung des Lithographen, wie sie von unserer Zentralkommission in der Postkartenlithographie statistisch festgestellt worden ist, auch auf andern Gebieten der Lithographie mit Leichtigkeit nachgewiesen werden kann. Wir wollen nur auf den Münchener Brief in vorletzter Nummer der Graphischen Presse hinweisen, der sich mit den Zuständen in der Heiligenbilderfabrik von Josef Müller in München beschäftigt. Das Aufpasser- und Antreibersystem, das dort so gut gepflegt wird, um die Arbeitsleistung des Lithographen immer mehr und mehr zu steigern, steht allerwärts mehr oder weniger in schöner Blüte. Ein planmäßiges Steigern

